

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Albsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Deyersfeld, Sachsenfeld, Schorlan und die umliegenden Ortschaften.

**Preis**  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementspreis  
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Frachtpost 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Grüßberg).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

**Inserate**  
die einpaltige Copyschrift 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.  
bei Wiederholungen halber Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 121.

Mittwoch, den 12. October 1892.

5. Jahrgang.

## Holz-Auktion auf Pfannenstieler Reviere.

In der Bleibschschen Restauration in Aue kommen

Dienstag, den 18. October 1892

Nachmittags 1/2 2 Uhr

folgende am Eisenstein Abth. 3, Hirschberg 4, 5, 6 u. 8, langen Weg 9, an der  
Säure 11 u. auf dem Wägniger Theil 18 u. 19 aufbereitete Hölzer:

6 sichtbare Stämme	von 10—14 cm	Mittensstärke in Abth. 11.,
2450 Nadelholz-Stangen	von 2 cm	Untersärke
5750 "	"	3—4 "
4300 "	"	5 "
690 "	"	7—9 "
695 "	"	10—12 "
235 "	"	13—14 "
1 Am. hartes u. 7 Rm. weiches Kirschholz		in Abth. 11.,
1120 Wellen weiches Kirschholz		

gegen sofortige Bezahlung u. unter den gewöhnlichen Bedingungen zur Versteigerung.  
Fürstl. Schönb. Forstverwaltung Pfannenstiel.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Zeitung**  
(No. 686 der Zeitungspreisliste)  
für das 4. Quartal 1892

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,  
Emil Hegemeister.

## Rußlands Politik.

Zar Alexander III. gleicht in vielen Stücken seinem  
Großvater Nikolaus, der mit starrer Willen die Geschicke  
Rußlands leiten wollte und Rat verschmähte, bis in der  
Krim unter dem gemeinschaftlichen Ansturm der Groß-  
mächte der russische Namen seinen Schrecken verlor. Der  
Enkel jenes eisernen Charakters, der gegenwärtige Zar,  
hat jene Willensfestigkeit geerbt. Der Ausspruch den man  
aus Kaiser Wilhelm II. anwandte: „Er wird sein eigener  
Reichsfürst sein!“ ist bei dem Zaren Thatfache gewor-

den. Nicht der Minister, der Zar selbst ist der Träger  
der russischen Politik. Deshalb jene Bestimmtheit, jenes  
gradlinige Hinwirken auf das Ziel, das seit des dritten  
Alexanders Thronbesteigung Rußlands Politik eigen ist.  
Der jetzige Zar gehörte schon als Thronfolger zu jener  
großen Gruppe russischer Politiker, die die Erfolge Deutsch-  
lands und seine neue Nachstellung mit Mißvergnügen  
sahen, weil Deutschland auf dem Berliner Kongreß von  
1877 Rußland um die Früchte seiner Siege im Türken-  
Kriege betrogen haben sollte. Auf diese Zeit geht die Ent-  
fremdung zwischen den beiden großen Reichen zurück.  
Hier lag die Ursache, daß Fürst Bismarck sich damals ge-  
nötigt sah, mit Oesterreich-Ungarn ein Bündnis abzuschließen.  
Es ist in jenen 18 Jahren nicht gelungen, den Ein-  
fluß des Nikolaus zu bewegen, seine Vorurteile fallen zu  
lassen. Mit eiserner Konsequenz wird seit seiner Thron-  
besteigung das russische Meer verdrängt. Es ist nicht mehr  
in dem weiten Reiche zerstreut, es ist an der Westgrenze  
versammelt. Mit Frankreich hat man eine dem Bündnis-  
sache kommende Freundschaft geschlossen. Der Zar, dieser  
lebhafte Vertreter des europäischen Absolutismus, hört stehend  
an seiner Tafel die dem Tyrannenmorde geweihten Klänge  
der Marschmuskeln an. Am Tage seines Besuches beim deut-  
schen Kaiser in Kiel sendet er seinen Vetter zum Präsi-

denten der französischen Republik nach Nancy. Sein  
Botschafter in Paris, Herr v. Mohrenheim, pflegt die Be-  
festigung des französisch-russischen Bündnisses mit einer ver-  
blüffenden Ungeniertheit. Andrejeffs geschieht kein unvor-  
sichtiger Schritt, der die Dinge ins Rollen bringen könnte  
ehe man zum Entscheidungskampf bereit ist. Diese Vor-  
sicht hat bewirkt, daß die fürchterliche wirthschaftliche Schwäche  
Rußlands durch die vorjährige Mißernte diplomatisch ohne  
jeden Nachtheil geblieben ist. Die Seele dieser ganzen  
Politik ist, wie gesagt, der Zar selber. Unter Alexander  
III. waren die Kistoff, Kistoff, Ignatieff zu einer ge-  
wissen, vom Zaren unabhängigen Macht geworden. Im  
heutigen Rußland gibt es keine Instanz neben dem Za-  
ren.  
Das alles ist nichts neues. Aber es muß jetzt daran  
erinnert werden um zu verhindern, daß dem Ministerwech-  
sel der sich soeben in Petersburg vollzogen hat, zu große  
Bedeutung beigelegt werde. Witte, der trotz seines Na-  
mens heißblütiger Panlawist ist, hat vom Finanzminister  
Wjshnegradski die leeren Kassen übernommen. Oester-  
reich der Mann des Friedens, ist durch den fanatischen Russen  
Schijtschkin ersetzt worden. Besonders dieser Wechsel war  
als verhängnisvoll gedeutet worden, zumal Schijtschkin in  
den ersten Tagen seiner Amtsführung dem Sultan sein

## Feuilleton.

### Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart  
von W. Palfy.

#### 1. Die Revolte der Arbeitslosen.

Es war am 25. Februar 1892, die Winterjonne schien  
spärlich in ein dunkles Kellerzimmer einer jener düsteren  
Mietkasernen im Osten Berlins, jenes Stadttheils, in  
dem die arbeitende Bevölkerung und die Armen die Mehr-  
zahl der Einwohnerschaft bilden.  
Der winzige Sonnenstrahl, der in das Zimmerchen fiel,  
war die einzige Wärmequelle, denn der kleine eiserne  
Kachelofen, in dem sonst das beschriebene Mittagsessen einer  
Arbeiterfamilie um diese Zeit kochte, wies kein Feueran-  
zeichen auf. Die Insassen des Zimmers gehörten ihrem  
Beruf nach der sogenannten besseren Arbeiterklasse an,  
trotzdem die gähnende Leere des Raumes auf bittere Armuth  
schließen ließ. Das kleine, zarte Weib sah mit Thränen  
im Auge am Tisch, die Lippen wie zu tiefbitterer  
Spende halb geöffnet; ihr Mann lehnte am Fenster,  
starrer, die Arme verschränkt und sah in den Wintertag  
hin aus.  
„Schweig still!“ fuhr er plötzlich heftig herum. „Die  
Qual der letzten Wochen war mir zu viel. Dieser Zustand  
muß endlich aufhören, so oder so.“  
„Wartet ihr nicht gestreift —!“  
„Weißt!“ und er sagte ihre jarten Handgelenke und  
schüttelte sie, halb bestunungslos vor Kummer, begriffst  
Du denn nicht, daß ich nicht anders konnte. Großer Gott,  
zu denken, daß meine eigene Frau mir das sagt! Dade-  
ich denn keine Ehre mehr?“  
„Die letzte Schilf auf, und der zarte Gesichtsausdruck  
nahm eine seltsam herbe Gestalt an. „Ehre! Was

haben wir für Ehre? Unsere Ehre ist das Geld! Aber  
wir verdienen nichts. Wir haufen unter Lumpen, wir  
tragen Lumpen, wir sind selber nichts Besseres als Lumpen!“  
„Maria!“ Fast sah es aus, als wollte er sich auf sie  
stürzen. Der Tisch, auf den er seine harte Hand gelegt  
hatte, ächzte unter dem Druck, als er, sich besinnend, inne  
hielt. Dann fuhr er langsam mit der Hand über die  
Stirn, um Dual und Jörn zu verschonen.  
„Sieh Maria“, und er nahm ihre beiden Hände, die  
sie ihm widerstrebend überließ. „Wir Arbeiter sind einzeln  
nichts, Funken am Wege, die ein achtloser Fuß zertritt.  
Vereinigt erst werden die Funken zur Flamme, wird die  
Flamme zur Macht. Die Existenz von uns Allen erfor-  
dert, daß der Einzelne sich der Gesamtheit unterordnet.  
Wo es gilt, Allen zu helfen, die Lage der Tausende von  
darbenden Kameraden zu bessern, konnte ich mich aus-  
schließen? Gerade weil es mir besser ging als den Andern,  
gerade, weil meine Stellung ihnen Reid hätte herausfordern  
können, mußte ich das Opfer bringen!“  
„Du opferst mich mit!“ murmelte sie bitter.  
In seine Augen trat ein fanatisches Leuchten. „Wer  
in einer großen Sache siegen will, darf nicht weich sein.  
Wenn wir siegen sollen, müssen Alle Opfer bringen, auch  
die Frauen!“  
„Und die Kinder? Ach, denen wäre besser, sie kämen  
nie zur Welt, als in ein so friedloses Dabeim. Die  
verstehen nichts von Euren großen Reden. Kein Feuer,  
kein warmes Bad, keine Leinwand ist da. Ihr Männer  
redet von Opfern. Aber wenn ich mit tausend Seufzern  
und Sorgen fürchten muß, daß unser Kind das Licht der  
Welt erblickt, ist das kein Opfer? Wo ist da die Gesamt-  
heit, die mich entschädigt, wenn sein kleines Leben schon  
im Keime verdirbt? Wo bleibt die große Sache, wenn  
mich die Schmerzen peinigten und unser Kind dahin flieht,  
weil es niemals Lebenskraft besitzen hat?“ Am ganzen  
Körper bebend, hatte sie sich auferichtet und hob die ge-  
rungenen Hände beschwörend zu ihm auf. „Für das  
kommende Geschlecht zu sorgen, das ist eure Pflicht! Ihr  
det wohl immer vom kommenden Geschlecht, dem ihr

bessere Tage schaffen wollt, aber thut ihr das, wenn ihr  
die Frucht im Mutterleibe schon dem Verderben preisgebt?“  
In seine Augen traten Thränen. Er umfaßte sie in  
ehrlischer Bekümmerniß, u. a. sie zu beschwichtigen, aber sie  
riß sich los, drängte ihn zurück und rief schluchzend: „Laß  
mich. Kein Wort mehr. Sage mir nichts. Ich habe  
Dich nicht, ich verstehe Dich nicht. Ich verzweifle. Siehst  
Du nicht, daß meine Kraft dahin ist? Arbeit, verdiene,  
schaffe Brot, Feuer, ein Dabeim für unser Kind! Ach,  
ein Dabeim für unser Kind!“  
Die Gatten sahen einander nicht mehr vor stürzenden  
Thränen. Da wandte sich der Mann mit finsterner Ent-  
schlossenheit und griff nach seinem Hut.  
„Sie fuhr zusammen und vertrat ihm den Weg.“  
„Wo hin?“  
„In der Versammlung der Arbeitslosen.“  
„Erst sah sie ihn verständnislos an, dann lachte sie, als  
hätte der Wahnsinn sie gepackt.“  
„In der Versammlung der Arbeitslosen? In die Ver-  
sammlung? Recht so: Also wieder Reden, abermals große  
Worte und kein Brot, kein Brot. Aber ich sage Dir, Du  
gehst nicht!“  
„Marie!“  
„Du gehst nicht! Geh zu Deinem Chef, bitte ihm und  
nimm Deine Arbeit wieder auf, die Du leichtfertig nieder-  
legtest.“ „Marie!“  
„Sie vertrat ihm den Weg. „Ach, ich fürchte mich nicht.  
Wirst mich doch zu Boden! Jetzt fürchte ich nichts mehr.  
Selbst das Bette nicht. Und ich will endlich leben. —  
Ja, aus Reichthumlichkeit hab ich gestreift! Damals waren  
Eure Kassen voll und es war schön, als man den Wochen-  
lohn bekam und nicht zu arbeiten brauchte, nicht wahr?  
Es war schön, als man Reden halten konnte und das  
Geld nicht fehlte, nicht war? Aber als es alle wurde und  
die Fremden in Eure Stellen kamen, als ihr nirgend  
mehr Aussicht hattet, da war es nicht mehr schön, nicht  
wahr? Die Zeit ging ihren Gang, der Einzelne hungerte,  
Eure Gesamtheit darbt. Ach, psui über Eure Redens-  
arten!“